

Monika Niehaus



Der Nobelpreisträger, der im Wald einen höflichen Waschbär traf

Wenn das Gehirn verrückt spielt:
30 seltene und ungewöhnliche
psychische Syndrome

HIRZEL

Niehaus
Der Nobelpreisträger, der im Wald
einen höflichen Waschbär traf



Monika Niehaus

Der Nobelpreisträger, der im Wald einen höflichen Waschbär traf

Wenn das Gehirn verrückt spielt:
30 seltene und ungewöhnliche
psychische Syndrome



S. Hirzel Verlag

Ein Markenzeichen kann warenrechtlich geschützt sein, auch wenn ein Hinweis auf etwa bestehende Schutzrechte fehlt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

ISBN 978-3-7776-2799-1 (Print)
ISBN 978-3-7776-2810-3 (E-Book, PDF)

© 2019 S. Hirzel Verlag
Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart
Printed in Germany
Einbandgestaltung: deblik, Berlin
unter Verwendung eines Fotos von Sonsedska Yuliia/shutterstock.com
Satz: abavo GmbH, Buchloe
Druck und Bindung: Druckerei Kösel, Krugzell

www.hirzel.de

Für Till, Anni und Emil

Inhalt

Wenn das Gehirn „verrückt“ spielt ...	11
Alien-Abduction-Syndrom: von Außerirdischen entführt	15
Berserker-Syndrom: blinde Wut und Bärenkräfte	21
Bonnie-und-Clyde-Syndrom: kriminelle Anziehungskraft	27
Brain-Fag-Syndrom: ein Zusammenprall von Kulturen?	35
Chronisches Erschöpfungssyndrom: todmüde und doch kein Schlaf	41
Dhat-Syndrom: panische Angst vorm Samenverlust	47
Diogenes-Syndrom: Äußerlichkeiten sind mir egal	53
Don-Juan-Syndrom: krankhaft männlich?	61
Dorian-Gray-Syndrom: das Altern verweigern	69
Drapetomanie: Psychiatrie als bibeltreuer Rassismus	79
Eigengeruchswahn: Alle rümpfen die Nase über mich	85
Exploding-Head-Syndrom: ein Brüllen, so laut, dass es töten könnte	91
Feeding: Noch ein Häppchen, Liebling?	97

Ganser-Syndrom: falsche Antworten auf einfache Fragen	103
Hikikomori-Syndrom: Teenager, die sich im Kinderzimmer verkriechen	109
Hyperthymestisches Syndrom: Erinnern, nonstop und automatisch	117
Intermetamorphose: Dr. Jekyll und Mr. Hyde	125
Klinischer Vampirismus: Blut ist ein ganz besond'rer Saft	133
Lesch-Nyhan-Syndrom: Der Dämon in meinem Kopf will mich zerstören!	141
Locked-in-Syndrom: im eigenen Körper gefangen	147
Nobel-Krankheit: von höflichen Waschbären und löffelbiegenden Kindern	153
Odysseus-Syndrom: Irrfahrten zu Wasser, zu Lande und in den Gefilden der Psyche	159
Pibloktoq: Hysterie am Nordpolarkreis	165
Pseudologia phantastica: lügen wie gedruckt.	171
Skoptisches Syndrom: Eunuchen für das Himmelreich	179
Sotos-Syndrom: Riesenwuchs und Reizbarkeit	187
Synästhesie: klingende Farben, bunte Töne und süß schmeckende Namen	193

Syndrom des subjektiven Doppelgängers:	
Du bist wie ich, aber doch anders	207
Urbach-Wiethe-Syndrom:	
Ich habe keine Angst, niemals	213
Williams-Syndrom:	
„Elfen“ mit sonnigem Gemüt	221
Danksagung	228
Literatur	229
Namenregister	245
Sachregister	249

Wenn das Gehirn „verrückt“ spielt ...

„In dieser Richtung“, sagte die Katze und schwenkte die rechte Pfote, „wohnt ein Hutmacher; und in dieser Richtung“, sie schwenkte die andere Pfote, „wohnt ein Märzhase. Besuche, wen du willst: verrückt sind sie beide.“
„Aber ich möchte nicht unter verrückte Leute geraten“, bemerkte Alice.
„Oh, da kommst du nicht drum herum“, sagte die Katze. „Wir sind hier alle verrückt. Ich bin verrückt. Du bist verrückt.“

„Woher weißt du, daß ich verrückt bin?“ sagte Alice.

„Du mußt es sein“, sagte die Katze, „sonst wärest du nicht hergekommen.“

Lewis Carroll, Alice im Wunderland

Unser Gehirn – durchschnittlich 1,4 Kilogramm schwer, etwa drei Fäuste groß, runzlig wie eine Walnuss, rosa und von der Konsistenz eines Wackelpuddings – ist das komplexeste Organ im ganzen bekannten Universum. Es enthält rund 86 Milliarden Nervenzellen, die miteinander ein stark verzweigtes Netzwerk bilden: Jede Nervenzelle (Neuron) steht im Mittel mit 1000 anderen Neuronen in Kontakt, so dass ein organisches Netzwerk entsteht, dessen Speicherkapazität praktisch unerschöpflich ist (siehe unten). Und immer wieder erweist sich das Gehirn als fantastischer Geschichtenerzähler (Alien-Abduction-Syndrom, Pseudologia phantastica).

In diesem Buch geht es wie im Vorgänger *Die Frau, die ihren Mann für einen Doppelgänger hielt* darum, was passiert, wenn irgendetwas in der hochkomplexen, störanfälligen Maschinerie des Gehirns anders läuft als normal. Nur wenige der hier beschriebenen neuropsychiatrischen Erkrankungen sind rein genetisch bedingt (z. B. Lesch-Nyhan-, Sotos-, Urbach-Wiethe-Syndrom); häufiger liegt eine gewisse genetische Prädisposition vor, aber erst Umwelteinflüsse (Verletzungen, Schlaganfälle, Infektionen oder traumatische Ereignisse) führen zur Manifestation (Locked-in-, Berserker-Syndrom) – und in sehr seltenen Fällen kann sogar eine Ehrung bewirken, dass der Geehrte offenbar „überschnappt“ (Nobel-Krankheit). Kulturelle Einflüsse und Eigenarten können ebenfalls psychiatrische Syndrome auslösen, die für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe oder geografische Region typisch sind (z. B. Brain-Fag-, Dhat-Syndrom, Pibloktoq). In vielen Fällen können wir über Ursachen bzw. Auslöser aber nur spekulieren (Chronisches Ermüdungssyndrom, Intermetamorphose, Syndrom des subjektiven Doppelgängers, Ganser-, Diogenes-Syndrom, Vampirismus, Eigengeruchswahn usw.).

Zudem machen wir einen kurzen Abstecher zu anomalen Hirnver-schaltungen, die nicht krankhaft, sondern nur selten und interessant sind: Menschen mit Hyperthymestischem Syndrom können sich an jede noch so geringfügige Einzelheit ihres Lebens erinnern. Und bei Menschen mit Synäs-thesie sind Sinne in einer Weise miteinander verknüpft, die den Betroffenen höchst ungewöhnliche sensorische Eindrücke vermittelt, die jedoch auch für das Savant-Syndrom und Erkrankungen aus dem autistischen Spektrum wie dem Asperger-Syndrom eine wichtige Rolle spielt.

Ein weiteres Kapitel ist einer Geisteskrankheit gewidmet, die keine ist und niemals eine war, aber den Geist ihrer Zeit widerspiegelt: Sklaven, die sich der Schinderei auf den Baumwollplantagen in den Südstaaten durch Flucht zu entziehen suchten, wurde im 19. Jahrhundert Drapetomanie („Fluchtwahn“) attes-tiert. Dieses Beispiel zeigt sehr klar, dass das, was wir als „gesund“ oder „krank“ bezeichnen, eher eine gesellschaftliche Übereinkunft ist als eine wissenschaft-liche Erkenntnis: Sieht eine Gesellschaft Sklaverei als normal und gottgegeben an, dann ist jemand, der diesen Konsens nicht akzeptiert, eben „verrückt“.

Der Übergang zwischen gesundem und krankhaftem Verhalten ist stets fließend und eine Grenzziehung ist immer schwierig, wenn nicht gar unmög-lich. Litt Don Juan unter Sexsucht oder war er nur ein Freigeist, der sich keinen Deut um die herrschende Moral scherte? Ist die „Fütterungs“-Beziehung zwischen Feeder und Feedee oder zwischen zwei „Vampiren“ *per se* pathologisch oder eine freie Entscheidung erwachsener Menschen?

Die Antwort darauf richtet sich allgemein nach einem medizinisch/psychiatrischen Mehrheitsvotum, das zeit- und kulturabhängig ist – es ist noch nicht lange her, dass Homosexualität als Geisteskrankheit galt. Und je nach kulturellem Hintergrund kann sich die Bewertung einer psychischen Störung unterscheiden: In Japan werden Kinder mit Williams-Syndrom viel stärker als Belastung empfunden als in den Vereinigten Staaten und landen daher auch häufiger in Heimen.

Aber nicht nur, was in einer Gesellschaft als „verrückt“ gilt, kann sich im Lauf der Zeit ändern, sondern psychiatrische Diagnosen unterliegen eben-falls Modeerscheinungen. Vietnamkriegsveteranen, die sich mit Symptomen wie Wut und Angst Anfang der 1970er Jahre an psychiatrische Institutionen ihrer Heimat wandten, wurden fast alle als paranoid-schizophren diagnosti-ziert; wenn der erste Kontakt in den späten 1970er Jahren erfolgte, als manisch-depressiv oder schizo-affektiv, und ab Mitte der 1980er Jahre lautete die Diagnose dann posttraumatische Belastungsstörung. Wie sehr wir bei vielen mentalen Störungen noch im Dunkeln tappen, zeigt die Tatsache, dass sich Experten bis heute uneins sind, ob es sich beim Eigengeruchswahn um

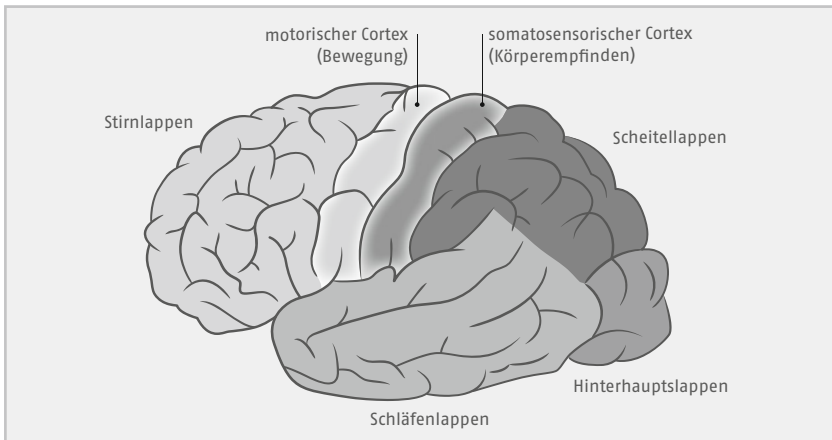
eine hypochondrische Psychose, eine affektive Störung, eine Zwangsstörung, eine Neurose oder eine Wahnstörung vom somatischen Typ handelt.

Ob „normal“ oder „psychisch krank“, ist nicht selten eine Frage des Maßes. Das Bedürfnis sich zurückzuziehen, der Reiz einer „verbotenen“ sexuellen Beziehung, der Wunsch, jung und attraktiv zu bleiben – all das sind durchaus normale Gefühle. Pathologisch werden sie erst dann, wenn sie so stark ausgeprägt sind, dass sie ein normales Leben unmöglich machen – Hikikomoris, die jahrelang ihr Zimmer nicht verlassen, Frauen, die sich blind in Massenmörder verlieben (Bonnie-und-Clyde-Syndrom), Menschen, die sich Schönheitsoperationen wie am Fließband unterziehen (Dorian-Gray-Syndrom).

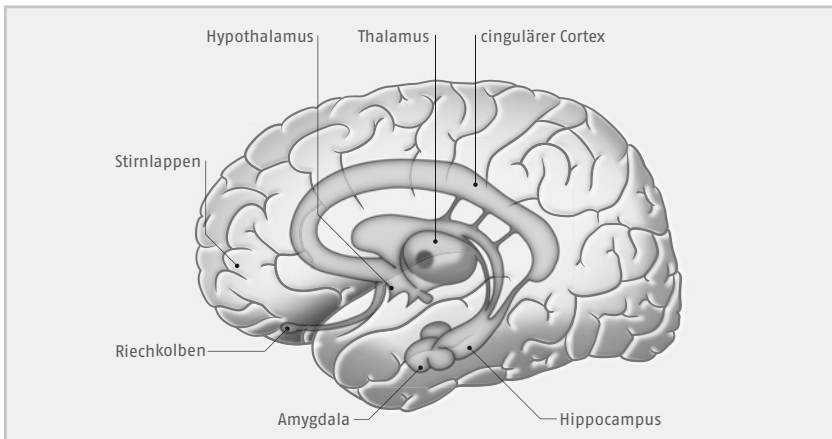
Das von der Norm Abweichende, das sich in neuropsychiatrischen Erkrankungen zeigt, hat Künstler aller Fachrichtungen schon immer gereizt, vielleicht auch deshalb, weil sie sich gut in manche Betroffenen einfühlen können. Man muss wohl im wörtlichen Sinne ein wenig „verrückt“ sein, um die Dinge aus einer anderen, neuen Perspektive zu sehen. Und so sind viele der hier vorgestellten Phänomene – sei es die Wut des Berserkers, der Blutdurst des Vampirs, die Einsamkeit des Hikikomori oder das Doppelgänger-motiv – künstlerisch verarbeitet worden, meist literarisch, aber auch in Filmen und auf der Bühne, in der Malerei und der Musik.

Verblüffend und verstörend ist bei vielen neuropsychiatrischen Phänomenen, wie eng „Normalität“, gesunder Menschenverstand und wirklich bizarre Verhaltensweisen in unserem Gehirn nebeneinander existieren können, seien es Nobelpreisträger von bestechender Logik, die sich mit Waschbären unterhalten, Anwältinnen mit glasklarem Verstand, die Massenmördern bedingungslos Glauben schenken, und kühl kalkulierende Banker, die sich um des Himmelreichs Willen mit glühenden Eisen kastrieren (skoptisches Syndrom). Das menschliche Gehirn ist ein Organ, dessen Komplexität uns weiterhin fasziniert und verwirrt.

Genauso wie im ersten Band, *Die Frau, die ihren Mann für einen Doppelgänger hielt*, ist die Auswahl der Phänomene subjektiv – Eingang fand, was mir besonders interessant und erzählenswert erschien (so genannter Küchentisch-Test). Wieder können die Kapitel in beliebiger Reihenfolge unabhängig voneinander gelesen werden; am Ende eines jeden Kapitels finden sich Querverweise, die auf Verbindungen zu anderen Kapiteln hinweisen.



Das menschliche Gehirn von der Seite (die Nase sitzt links). Wird es eines Tages „nachgebaut“ werden? Momentan laufen zwei große Projekte: das europäische *Human Brain Project* (seit 2013), das unser Gehirn mit computerbasierten Modellen und Simulationen nachbilden soll, und das amerikanische *Human Connectome Project* (2010), das den anatomischen Schaltplan des Gehirns aufklären soll. Beide werden sicherlich interessante Ergebnisse erbringen, aber angesichts der Tatsache, dass wir bisher nicht einmal das Nervensystem eines Fadenwurms mit seinen kaum mehr als 300 Zellen völlig verstehen, scheint für die absehbare Zukunft eine gewisse Skepsis angebracht.

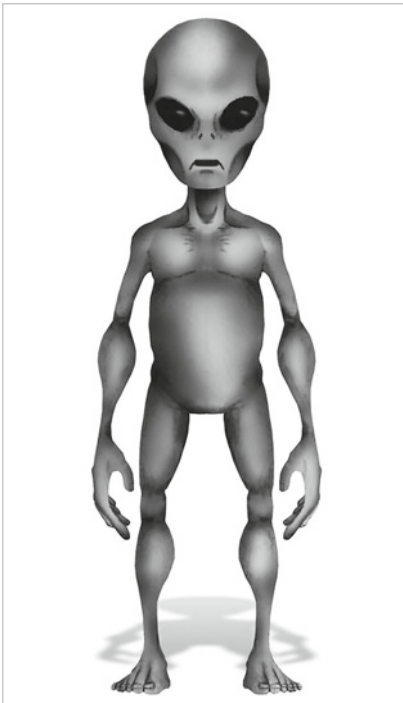


Das limbische System ist eine Sammlung stammesgeschichtlich relativ alter Strukturen, die tief in unserem Gehirn sitzen. Dazu gehören Amygdala (Mandelkern) und Hippocampus (Seepferdchen), die besonders wichtig für Emotionen und Erinnern sind. Ganz allgemein bezeichnet man den Anteil des Gehirns, der vorwiegend aus Zellkörpern besteht, als graue Substanz, denjenigen, der vorwiegend Leitungsbahnen enthält, als weiße Substanz.

Alien-Abduction-Syndrom: von Außerirdischen entführt

Andere Bezeichnung:
UFO-Abduction-Syndrom

Stellen Sie sich vor, Sie wachen auf und befinden sich in den Händen unheimlicher Fremder. Diese sind offensichtlich mit übermenschlichen Kräften ausgestattet und gerade dabei, spitze Geräte in Ihre Körperöffnungen bzw. durch Ihren Nabel einzuführen, um Sie als medizinisches Versuchskaninchen zu missbrauchen. Viel hilf- und wehrloser kann man sich wohl kaum fühlen – kein Wunder, dass Menschen, die überzeugt sind, von Außerirdischen entführt worden zu sein, Angstzustände und immer wieder Alpträume haben. Das Perfide dabei ist, dass sie sich nur vage an das Geschehene erinnern können, weil die Fremden das Gedächtnis ihrer Opfer manipulieren.



Darstellung eines grauen Aliens
(LeCire/Wikimedia)

Hier einige Fallbeispiele aus einem Zeitraum zwischen Anfang der 1960er Jahre und heute:

Auf einer nächtlichen Autofahrt beobachten Betty und Barney Hill auf dem US-Highway 3 ein helles, fluoreszierendes Licht. Später finden sie sich 60 Kilometer weit entfernt in ihrem Auto sitzend wieder, ohne zu wissen, wie sie dort hingekommen sind. Beide suchen schließlich wegen Alpträumen und Angstzuständen einen Hypnotherapeuten auf und erinnern sich, von kleinen grauen Wesen in ein UFO gebracht worden zu sein: „Dann rollen sie mich auf den Rücken, und der Untersucher hat eine lange Nadel in der Hand ...“, erinnert sich Betty. „Und sie ist größer als irgendeine Nadel, die ich je gesehen habe.“ Von Betty entnehmen die Wesen Gewebe, von Barney eine Samenprobe. Anschließend verlangen sie von den Hills, alles zu vergessen.^{2, 8}

Die 44-jährige amerikanische Hausfrau Linda hat gerade ihr Nachtgebet verrichtet, als sie ihre Augen öffnet und einen grauhäutigen Zweibeiner neben dem Bett stehen sieht: etwa 1,20 m groß, dunkle Glupschaugen, aufgeblähter Kopf. Linda fühlt sich wie gelähmt und verliert das Bewusstsein. Unter Hypnose erinnert sie sich später daran, dass der Alien sie mithilfe eines blauen Lichtstrahls in ein wartendes Raumschiff transportiert hat, wo sie verschiedenen medizinischen Eingriffen unterzogen wurde. Anschließend sei sie mit einem Plumps wieder im Bett neben ihrem friedlich schlummernden Mann gelandet.⁶

„Ich wurde von menschenähnlichen Echsen entführt, die mich jede Nacht auf dem Mond missbrauchten“, erklärt Terela Isley in einem aktuellen Zeitungsinterview ihre Erlebnisse 1980 als Offizier der US-Air Force im Tonopah-Testgebiet. Von langschwänzigen Humanoiden mit Schlitzpupillen wird die damals 25-Jährige im Lauf von 3 Monaten mehrmals auf die dunkle Seite des Mondes gebracht, wo sie tagsüber – überwacht von grauen Wesen – zusammen mit anderen Erdlingen im Bergwerk schuftet, während sie nachts als Sexsklavin arbeiten muss. Anschließend sei ihre Erinnerung gelöscht worden und erst dank Hypnose zurückgekehrt.⁵

Millionen UFO-Gläubige in den USA

Es ist kein Zufall, dass alle drei Fallgeschichten aus den USA stammen: Entführung durch Außerirdische ist ein Phänomen, das vor allem dort und in Großbritannien ein Thema war und ist²; gegen Mitte der 1990er Jahre

grassierte das „UFO-Abduction-Syndrom“ unter mehreren Millionen US-Amerikanern, die sich als „Abductees“ outeten; insgesamt galten 2–4 Prozent der Bevölkerung als betroffen.^{1, 2, 4}

Als Abductee gilt allgemein, wer vier der folgenden fünf Symptome erlebt hat: aufwachen, sich nicht rühren können und die Präsenz eines fremden Wesens spüren; eine Erinnerungslücke von einer Stunde oder mehr; durch die Luft fliegen, ohne zu wissen wie und warum; unerklärliche ungewöhnliche Lichter oder Lichtkugeln sehen; seltsame Narben am Körper, von denen man nicht weiß, wie sie dahin gekommen sind.²

Der Fall Betty und Barney Hill, der sich 1961 in New Hampshire ereignete, löste in den USA eine wahre Alien-Manie aus und wurde zum Archetyp der Alien-Stories: ein auffälliges Leuchten, kleine graue Wesen mit besonderem Interesse an menschlichen Fortpflanzungsorganen, medizinische Untersuchungen mit spitzen Gegenständen, gelöschte Erinnerungen, die unter Hypnose zurückkehren. Die Story wurde zur Vorlage, an der sich die meisten späteren Geschichten orientieren, manchmal erweitert um unerklärliche Narben oder Implantate.

Linda erinnert sich beispielsweise, dass ihr ein Implantat durch die Nase eingepflanzt wurde. Ihr Fall ist insofern interessant, als 1992 das Gerücht aufkam, der damalige Generalsekretär der UN, Perez de Cuellar, sei zusammen mit ihr entführt worden und könne ihre Geschichte bezeugen. Seine Weigerung, den Tatbestand zu kommentieren, wurde von Lindas Unterstützern als Bestätigung ausgelegt.⁶

Die dritte Fallgeschichte liegt schon länger zurück, kam aber erst kürzlich (2015) ans Licht; sie erregte einiges Aufsehen in den USA und in Deutschland, denn Verschwörungstheoretiker sahen darin ihren Verdacht bestätigt, dass die US-Regierung nicht einmal den Behauptungen ihrer eigenen Leute, ehemaliger Militärs, gründlich nachgeht und insgeheim mit den „Grauen“ zusammenarbeitet.⁵

Was steckt hinter diesen Entführungsgeschichten? Pro und Contra ...

Menschen, die mit Außerirdischen kommuniziert haben, hat es schon immer gegeben. Man nennt sie Mystiker oder Propheten, und sie sehen bzw. erleben Dinge, die anderen verborgen bleiben – sie empfangen Botschaften von Engeln, kämpfen mit satanischen Mächten oder haben direkten Zugang zum Himmel (Jakobs Himmelsleiter; Genesis 28: 11).

UFO-Storys stellen die profane Seite solch religiöser Erfahrungen mit dem Übernatürlichen dar: Außerirdische mit UFOs und hoch überlegener Technik entführen Menschen zu Forschungszwecken (Fall 1 und 2) oder Schlimmerem (Fall 3). Dafür gibt es zahlreiche Zeugen, eben die „Abductees“, deren Geschichten über das Procedere und Aussehen der Aliens so viele Übereinstimmungen aufweisen, dass es sich kaum um Zufall handeln kann.

Skeptiker wenden ein, Letzteres ließe sich auch dadurch erklären, dass die Betroffenen dieselben Filme und Fernsehsendungen gesehen, dieselben Comics gelesen haben. Zudem verweisen sie darauf, dass die meisten Entführungsstorys nicht spontan, sondern zur „Gedächtnisauffrischung“ unter Hypnose zutage kamen. Da ist es zu falschen Erinnerungen nicht weit⁴, denn das menschliche Gehirn ist als großer Geschichtenerzähler stets bemüht, Erinnerungslücken zu schließen, und sei es mit Konfabulation (erfundenen Geschichten, die vom Erzähler selbst für wahr gehalten werden; siehe Korsakow-Syndrom, Band 1).

Andere Zweifler verweisen darauf, dass Menschen begeisterte Souvenirsammler sind – warum gibt es bislang kein einziges außerirdischen Artefakt? Was ist mit dem Linda durch die Nase eingepflanztem Implantat?⁶ Eine Samenprobe außerirdischer Reptiloiden wäre eine Sensation, wir hätten so viel über ihre DNA lernen können – leider alles *tabula rasa*; ebenso haben sich Spuren von UFO-Landeplätzen und Narben der Betroffenen als innerirdischen Ursprungs erwiesen. UFO-Anhänger sehen in den fehlenden materiellen Belegen für die Existenz von Aliens eine Verschwörung der Regierung, um die Bevölkerung im Dunkeln zu halten – sei es, um eine Panik zu vermeiden oder aus finsternen Gründen (geheime Zusammenarbeit mit den „Grauen“).

Obwohl ich selbst Science-Fiction schreibe, neige ich – sehr zu meinem Bedauern – der Contra-Fraktion zu. Auch wenn es durchaus wahrscheinlich ist, dass es im All intelligentes außerirdisches Leben gibt, ist der nächstgelegene Stern, Alpha Centauri, doch sehr weit entfernt: mehr als 40 Billionen Kilometer. Ein großer Reiseaufwand für ein paar Gewebeproben, Arbeits- oder Sexsklaven ...

Wenn keine Außerirdischen, wer dann?

Für das Phänomen sind einige naturwissenschaftliche Erklärungen vorgebracht worden. Manche Psychiater fühlen sich durch die Erzählungen von „Abductees“ an Menschen mit Identitätsstörungen erinnert: „Die Symptome [bei Entführung durch Aliens] erinnern in bemerkenswerter Weise an die

Symptome, die wir Kliniker zur Diagnose von dissoziativen Störungen benutzen, wie Erinnerungslücken, unerklärliche Flecken oder Wunden am Körper, das Spüren einer Präsenz, das Gefühl, nicht allein zu sein, das Gefühl, das eigene Verhalten werde beeinflusst und in gewisser Weise gesteuert ...“, meinte ein Spezialist der Emory University.⁶

Dem wird entgegengehalten, dass viele „Abductees“ offenbar ganz durchschnittliche, gesunde Menschen sind. An dieser Stelle kommt die Schlaf- lähmung ins Spiel, die fast jeder von uns beim Einschlafen bzw. beim Auf- wachen schon erlebt hat. Es ist das kurze Stadium, wenn der Geist bereits wach, der Körper aber noch im Schlafmodus ist: Typische Symptome einer Schlaf- lähmung sind Bewegungsunfähigkeit, Druckgefühl auf der Brust, sche- menhaftes Sehen einer unheimlichen Figur und/oder das Gefühl, es befinde sich eine furchterregende Präsenz im Raum⁷ – das passt sehr gut zu dem, was „Abductees“ immer wieder beschreiben* (interessanterweise geht Schlaf- lähmung nicht selten mit dem Exploding Head Syndrom [siehe Seite 93 ff.] einher; das könnte den Eindruck verstärken, hier seien Aliens am Werk).

Auch massiver Stress kann zu tiefgreifenden psychischen Veränderungen mit Erinnerungslücken und plötzlichen Flashbacks führen. So gibt die ehemalige Soldatin Isley selbst an, an einer posttraumatischen Belastungs- störung (PTBS) gelitten zu haben.

Flashbacks aus dem OP?

Eine interessante Theorie über die Entstehung des Alien-Abduction-Syndroms entwickelte der kanadische Psychiater David V. Forrest. Ihm fiel auf, wie ähnlich die Beschreibungen der Abductees der Situation in einem Operationssaal sind: Der Proband liegt unter hellem Licht nackt auf einem Tisch; seine Muskeln sind durch die Narkose gelähmt; Köpfe, von denen man unter der Maske nur die Augen sieht, beugen sich über ihn; Instrumente werden in seinen Körper eingeführt. Eigentlich sollte er bewusstlos sein, doch es gibt das Phänomen der „interoperativen Wach- heit bei Vollnarkose“, d. h., trotz Betäubung bekommt der Patient bruchstückhaft mit, was geschieht, ohne sich bemerkbar machen zu können – eine albraum- hafte Situation, die prädestiniert ist für eine PTBS und viele der Bilder erklären könnte, die in den Geschichten der Abductees immer wieder auftauchen.^{3, 8}

* Dazu gibt es ein aktuelles (2018) Fallbeispiel aus einem ganz anderen Kulturkreis: Bei einem jungen Saudi, der nachts immer wieder das Gefühl hatte, ein Dschinn hocke auf seiner Brust und wolle ihn entführen, ohne dass er sich hätte rühren oder wehren können, wurde eine Schlaf- lähmung diagnostiziert. Nach 3 Wochen kognitiver Verhaltenstherapie sowie Beratung zur Schlafhygiene verschwand der Dschinn und kehrte nicht wieder.⁷

Ob medial gespeiste Massenhysterie, überbordende Fantasie, Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, Schlaf lähmung, Flashbacks traumatischer Ereignisse oder andere psychoneurologische Probleme, die durch zunehmend antiwissenschaftliche Tendenzen in westlichen Gesellschaften befeuert werden – welcher Mix für UFO-Gläubigkeit und Alien-Entführungen verantwortlich ist, lässt sich kaum auseinanderpflücken. Wenn man Ockhams Rasiermesser anlegt, kommt man wohl zu dem Schluss, dass wir die Außerirdischen weniger auf der dunklen Seite des Mondes als in unserem Kopf suchen sollten. Und nun, da sie sich einmal dort eingenistet haben, werden sie unseren Planeten wohl so bald nicht wieder verlassen.

Literatur und Filme

... über Entführung durch Außerirdische gibt es wie Sand am Meer, auch Dokumentationen über berühmte Fälle wie den der Hills, aber das Syndrom selbst war offenbar noch nie Thema eines Romans oder Spielfilms.

Siehe dazu auch posttraumatische Belastungsstörung beim Berserker-Syndrom.

Berserker-Syndrom: blinde Wut und Bärenkräfte

Andere Bezeichnung:
im Englischen auch Blind rage syndrome

Wenn sie in Rage geraten, und sei der Anlass noch so trivial, reagieren sie blindwütig: Um den Urheber ihres Zorns zu vernichten, schlagen sie alles kurz und klein und entwickeln dabei schier übermenschliche Kräfte. Verletzungen spüren sie nicht, mögliche Konsequenzen für Leib und Leben fürchten sie nicht, ihr Verstand ist ausgeschaltet. Und wenn der Rausch vorüber ist, können sie sich oft an nichts mehr erinnern. Diese Menschen – vorwiegend jüngere weiße Männer – leiden am Berserker-Syndrom.



Ein Berserker, gekleidet in eine Bärenhaut, zieht sein Schwert (Holzschnitt einer Helmzier aus der Vendelzeit [550–800 n. Chr.], gefunden im mittelschwedischen Öland).

Wie Menschen reagieren, die von Berserkerwut ergriffen werden, zeigen die Fallbeispiele:

Ein Amerikaner überrascht seine geschiedene Frau beim Verkehr mit einem anderen Mann – er im Garten, die beiden hinter der großen Wohnzimmerscheibe. „Das Nächste, was ich weiß, ist, dass ich drinnen bin, bedeckt mit Glasscherben – aber ohne einen Kratzer –, oben auf meiner Frau, die ich totgeschlagen

habe.“ Bei der Verhaftung wegen Mordes ist der Mann fassungslos und beharrt darauf, sich an nichts erinnern zu können. Der Liebhaber der Frau berichtet, der Mann sei durch die Fensterscheibe gebrochen, habe ihn niedergeschlagen und dann seine Ex-Frau zu Tode geprügelt.⁴

Ein junger Amerikaner schwedischer Abstammung nimmt mit seinen Freunden einen Drink in einer Lounge, wo an der Bar einige Autoverkäufer einen großen Abschluss feiern. Einer der Verkäufer macht sich wiederholt über die Schuhe des jungen Mannes lustig. Als der sich der Bar nähert, um neue Drinks zu holen, sieht er das Gesicht des Spötters auf einmal überscharf vor sich, während die Gesichter der Umstehenden verschwimmen [...] Kurz darauf verlässt der junge Mann die Lounge. Er hat keine Erinnerung daran, dass er den Autoverkäufer mit einer Waffe, die er stets bei sich trägt, erschossen hat.⁴

„Er feuerte und ich spürte ein Brennen an meiner Wange. Ich [...] feuerte mit meinem M-16 zurück und leerte mein ganzes Magazin in ihn. Dann sah ich Blut von meiner Hand tropfen und wurde verrückt vor Wut. Ich zog ihn ins Reisfeld und schlitzte ihn mit meinem Messer auf. Als ich fertig war, sah er wie eine Flickenpuppe aus, mit der ein Hund gespielt hatte. [...] Danach fühlte ich mich völlig verändert. Ich konnte nicht genug bekommen, ich spürte einen solchen Hass in mir. [...] Und es wurde mit der Zeit immer schlimmer. Ich liebte dieses Scheiß-Töten. Je mehr ich tötete, desto besser fühlte ich mich; das linderte den Schmerz ein wenig.“³

„Alle außer mir stellten das Feuer ein, und irgendwann hörte auch ich auf. Es war still. Ich fühlte mich wie ein Gott, diese Kraft durchströmte mich. Jeder hätte mich da abknallen können – aber ich war unverwundbar.“³

„[Das Verlangen nach Rache] fraß mich auf. Es fraß meinen Verstand. [...] Ich hätte jeden Tag einen dieser Schlitzaugen erwürgen können, und es wäre nicht genug gewesen. Ich nahm es mit mir nach Hause. Ich verlor all meine Freunde, schlug meine Schwester, griff meinen Vater an. Ich wütete einfach gegen jeden und alles. Alle 3 Tage explodierte ich völlig ohne Grund. Ich saß ganz ruhig da, und dann kam dieses Ungeheuer aus mir heraus mit einer unvorstellbaren Wut. Ich war also nicht nur einfach drüben. Ich habe es mit mir hierhin zurückgebracht.“³

Berserkern im Mittelalter und heute

„Berserker“ wird gewöhnlich mit „Bären-Haut“ übersetzt und bezieht sich auf die Kleidung, die die Wikinger in der Schlacht trugen; aber auch die Übersetzung „bloße Haut“ (= ohne Rüstung) ist gängig.¹ Erstmals erwähnt werden Wikingerkrieger, die in der Schlacht einem Blutrausch verfallen, in einem altnordischen Gedicht aus dem 9. Jahrhundert, das von dem isländischen Dichter Snorri Sturluson im 13. Jahrhundert aufgegriffen und erweitert wurde: „[Odins] Mannen stürmten ohne Brünnen [Rüstung] voran, und sie waren wild wie Hunde oder Wölfe. Sie bissen in ihre Schilde und waren stark wie Bären oder Stiere. Sie töteten Menschen mit einem Schlag, aber weder Feuer noch Eisen konnte ihnen etwas anhaben. Man nannte dies *Berserkergang* [zum Berserker werden].“² In diesem Epos werden Berserker als tierisch wild, gewalttätig und unverwundbar geschildert.

Die ungezügelte Angriffswut dieser mittelalterlichen Krieger ist bis heute sprichwörtlich: „Toben wie ein Berserker“ heißt alles zerstören, ohne Rücksicht auf fremde oder eigene Verluste. Kennzeichnend für das moderne Berserker-Syndrom sind blinde Wut, gefolgt von Erinnerungsverlust (Amnesie), Aggressivität, die beim geringsten Anlass explodieren kann, dann aber durchaus zielgerichtet ist; und „Bärenkräfte“, verbunden mit der Überzeugung, selbst unverwundbar zu sein. So erlebte der amerikanische Psychiater Armando Simon seine Patienten (von ihm stammen die ersten beiden Fallbeispiele).⁴ Auffällig sind die geradezu übermenschlichen Kräfte der Betroffenen – es ist nicht so leicht, durch eine Fensterscheibe zu springen (Fall 1), und Simon berichtet von einem anderen Patienten, der einen schweren massiven Holztisch mit bloßen Händen zertrümmerte. Dabei betont er, dass all diese Männer nicht unter Alkohol oder Drogen gestanden hätten.

Blinde Wut in anderen Kulturen

Berserkerwut gilt als kulturgebundene Affektstörung, die historisch Nordmänner befiel. Auch die irisch-keltische Mythologie kennt Krieger wie Cuchulain, die im Kampfrausch ob ihrer „Wutverzerrungen“ unüberwindlich sind. Als ähnliches kulturgebundenes Syndrom gilt das malaiische Phänomen des Amoklaufs, bei dem das Töten allerdings in der Regel nicht zielgerichtet ist, sondern wahllos erfolgt und die Täter sich später ebenfalls nicht an die Tat erinnern können (retrograde Amnesie, siehe Korsakow-Syndrom, Band 1).

Was lässt einen Mann* zum Berserker werden?

Früher sind häufig „Zaubertränke“ mit Beimischung verschiedener halluzinogener Pilze (Fliegenpilz, Mutterkorn) und Pflanzen (Sumpfpflanze) für die „Berserkerwut“ verantwortlich gemacht worden, doch die Symptome passen nur bedingt, und die These wird heute nur noch selten vertreten.¹ Andere Theorien spekulieren über genetische oder medizinische Prädispositionen oder psychische bzw. neurologische Erkrankungen (z. B. Bipolarstörungen, Epilepsie)¹, ohne dies allerdings überzeugend zu belegen.

Nach einer neueren Deutung handelt es sich beim Berserker-Syndrom um ein Phänomen, das bereits in der Antike beschrieben wurde und so alt ist wie die Beziehung zwischen Mensch und Gewalt.¹ Der klinische Psychiater Jonathan Shay, der lange mit amerikanischen Kriegsveteranen gearbeitet hat, verweist auf die Kontinuität der Auswirkungen von Kriegen auf die menschliche Psyche, vom Trojanischen Krieg, den Homer in seiner *Ilias* (7./8. Jahrhundert v. Chr.) so eindringlich schildert, bis zum Vietnamkrieg (ca. 1955–1975). Er sieht im Berserkerverhalten die Folge eines psychischen Zusammenbruchs von Menschen, die extremer Gewalt ausgesetzt sind, eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS).^{2,3} Shay (von ihm stammen die Fallbeispiele 3–5) erkennt eine ununterbrochene Kette traumatischer Kriegsergebnisse von den antiken Griechen bis in unsere Tage, und er schreibt:

„Wenn Soldaten den Berserker-Zustand überleben, führt dies psychologisch zu emotionaler Kälte und Anfälligkeit für explosive Wut und psychisch zu einer ständigen Überreiztheit [...] typische Kennzeichen einer posttraumatischen Belastungsstörung bei Kriegsveteranen. Meine klinische Erfahrung mit Vietnamkriegs-Veteranen hat mich davon überzeugt, dass der Berserkerzustand im Zentrum ihrer schweren psychologischen und psychophysiologischen Verletzungen steht.“³

Demnach hieße „zum Berserker werden“ in diesem Kontext, durch einen Adrenalinschock unter einer Überdosis körpereigener Opioide zu stehen, die dazu führen, dass der Betroffene, ob Soldat oder Zivilist, weder Angst noch Schmerz fühlt, sich für unverwundbar hält und geradezu übermenschliche Kräfte entwickelt. Zudem ist bekannt, dass traumatische Ereignisse häufig zu Erinnerungslücken führen. Wenn man Dr. Shay folgt und das Berserker-Syndrom als Resultat einer posttraumatischen Belastungsstörung sieht, ste-

* In der Literatur ist praktisch nur von Männern die Rede, aber nach einer Stelle in der *Edda* gab es auch Berserkerinnen: „Wölfinnen waren es, Weiber kaum.“

hen Homers Achill (der nach dem Tod seines Gefährten Patroklos in Raserei verfällt), Berserker und Vietnamveteranen alle in einer Reihe¹, und diese Wut wird es geben, solange es Kriege oder andere Formen extremer Gewalt gibt.



Auch die Bildhauerei hat sich des Themas angenommen: Hier eine Holzskulptur von Ernst Barlach (1910). Er schrieb dazu: „Der Berserker ist mir der kristallisierte Krieg.“ (Foto: Rufus46/Wikimedia)

Literatur und Kunst – Berserker allenthalben

Das Berserker-Motiv findet in der Kunst so häufig Verwendung, dass hier nur wenige Beispiele genannt werden können.

In R. R. Tolkiens Roman *Der kleine Hobbit* (1937) wird Beorn, ein Nachfahre der Nordmensch, zum Berserker und verwandelt sich in der „Schlacht der fünf Heere“ tatsächlich in einen Bären. Auch einige von Robert E. Howards Charakteren, z. B. *Conan, der Barbar* (ab 1932), können im Kampf Berserkerwut entwickeln.

In den Marvel-Comics steigert sich der Superheld Wolverine gern in Berserkerwut, und auch der gewaltige Hulk hat einen kurzen Geduldsfaden und ist ständig in Rage.